

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 20

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fridtjof Nansens Bedeutung

ZS. 25 Jahre ist es her, daß dieser bedeutende, protestantische Forscher und Wohltäter dahingegangen ist, aber er bleibt unvergessen, wie der englische Rundspruch beweist, der ihm eine sehr schöne Sendung widmete. Am Anfang seiner Laufbahn schien er nur von einer außergewöhnlichen Energie und vom Tatendrang des Forschers erfüllt; sein Traum war die Erforschung der Arktis. Als er seiner zukünftigen Frau den Heiratsantrag machte, erklärte er ihr gleichzeitig, daß er aber noch vorher den Nordpol entdecken müsse. Trotzdem bekam er das Jawort. Forscher haben ihre eigene Art, ihre Ziele zu erreichen.

In seinem Leben lassen sich drei Etappen unterscheiden. Die erste war seine Tätigkeit als Entdecker. Mit 27 Jahren gelang ihm als Erstem die Durchquerung des Grönlandeises, woran schon mehrere bedeu-



Fridtjof Nansen kurz vor seinem Tode

tende Männer vorher gescheitert waren. Zurückgekehrt, entschloß er sich zu dem gewagten Unternehmen der Entdeckung des Nordpols. Auch hier waren bis jetzt viele Versuche resultatlos geblieben. Nansen war immer eine sehr logisch denkende Natur; er studierte das Problem wissenschaftlich, entwickelte eine Theorie und zog dann aus, um ihre Richtigkeit zu beweisen und die Aufgabe zu bemeistern. An Hand von aufgefundenen Überresten untergegangener Schiffe war er überzeugt, daß das Eis sich in bestimmter Richtung gegen den Nordpol bewege. Er entschloß sich deshalb, sich mit einem besonderen Schiff im Eis einschließen zu lassen, das ihn dann von selbst in die Nähe des ersehnten Zieles bringen würde. Niemand glaubte allerdings an diese Möglichkeit.

Doch mit der «Fram», die besonders gebaut war, um den schweren Druck der Eismassen auszuhalten, wagte er den Versuch. Das Schiff hielt allen Voraussagen zum Trotz die Belastungsprobe aus, aber Nansen mußte entdecken, daß die Strömung auf den Nordpol zu nicht konstant war; sie glitten im Gegenteil, nach Anfangserfolgen wieder an ihren alten Platz zurück. Er beschloß den Vormarsch mittels Schlitten, kam jedoch dabei beinahe ums Leben und wurde, auf das äußerste erschöpft, von einer Hilfsexpedition gerettet. Unerkannt landete er in einem kleinen norwegischen Hafen, als ihn die ganze Welt längst tot glaubte.

Die zweite und unscheinbarste Etappe seines Lebens bestand in stiller Forschertätigkeit als Zoologe der Universität Oslo. Sein Name war aber in der Öffentlichkeit unvergessen, und als Norwegen sich von Schweden löste, wurde er erster norwegischer Botschafter in England. Er muß unter den dortigen Diplomaten mit seiner rauhen Seemannsart, seiner mächtigen Kapitänsstimme und seinem dröhnenden Lachen eine ziemlich ungewöhnliche Figur gewesen sein. Nach drei Jahren zog er das Leben im Hörsaal und den Laboratorien wieder vor. Erst mit 60 Jahren begann der letzte, größte Akt seines Lebens.

Denn was pflegten die großen Forscher gewöhnlich zu tun, wenn sie nach ihren Fahrten endgültig heimkehren? Sie sonnen sich für den Rest ihres Lebens im Ruhmesglanz. Bei Nansen zeigte sich aber, daß seine eigentliche Lebensleistung erst begann, als seine Entdecker-tätigkeit schon längst zu Ende war. Alle Kraft, Kenntnisse, Einsicht und Erfahrung, die er auf seinen abenteuerlichen Fahrten erworben hatte, wandte er für eine höhere Aufgabe im Dienste der Menschlichkeit an, und um dieser willen wird er unvergessen bleiben.

Nach dem ersten Weltkrieg waren etwa 1½ Millionen Gefangene über ganz Europa zerstreut. Alle Versuche, sie heimzuführen, hatten fehlgeschlagen. Allein in Rußland lebten ihrer 400 000. Jemand mußte die russische Regierung überzeugen, sie freizulassen, aber wer konnte dies? Die Regierungen des Westens einigten sich auf Nansen. Er hatte etwas zu erreichen, bei dem alle Diplomaten gescheitert waren. Er

griff die Arbeit auf neue Weise an; statt Noten zu schreiben, die doch nicht beantwortet wurden, suchte er die Staatshäupter persönlich auf. Schon innert sechs Monaten hatte er 200 000 Gefangene heimgeschafft, und in weniger als zwei Jahren war der ganze Auftrag erfüllt. Dabei hatte er aber eine neue Aufgabe entdeckt: Hilfe für die Unzahl von Flüchtlingen. Auch hier erzielte er eine Lösung, die niemand anders hätte vollbringen können: er überzeugte die europäischen Regierungen, daß es in ihrem eigenen Interesse liege, diese Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen Arbeit zu geben. Zum Beispiel konnte er die griechische Regierung bestimmen, 1 250 000 griechische Flüchtlinge aus Kleinasien aufzunehmen, 90 000 heimatlose Armenier plazierte er in Syrien. Hier bewährte sich der Entdecker mit all den Eigenschaften eines solchen, auch in der großen Sache der leidenden Menschen; er besaß ein großes Vorstellungsvermögen, die Fähigkeit, genaue Pläne bis in die kleinsten Einzelheiten aufzustellen und zu übersehen, zu improvisieren, wenn die Pläne schief gingen, eine Unempfindlichkeit gegen Rückschläge, Mut und Kraft, andere Männer von der Richtigkeit der eigenen Vorstellungen zu überzeugen. Alles in allem verschaffte er 4 Millionen Flüchtlingen wieder Heimat und Existenz. Er beredete 52 Nationen, den «Nansen-Paß» für Heimatlose als Auswespapier anzuerkennen. Ein englischer Staatsmann sagte damals von ihm: «Kein einzelner Mensch hat durch eigene Anstrengung jemals so viel menschliches Leid in der Welt gestillt. Und es gibt kein Land in Europa, wo Frauen und Mütter nicht in Dankbarkeit für das geweiht haben, was Nansen tat.»

Warum spielt der Mensch?

ZS. Die in unsern Nachbarstaaten rund um die Schweiz errichteten Spielhöhlen von Campione bis Lindau bilden immer wieder Diskussionsstoff. Nachdem alle staatlichen Interventionen zu ihrer Beseitigung scheiterten, und immer wieder Schweizer ihr Opfer werden, muß die Frage neu durchdacht werden. Was treibt die Menschen seit uralten Zeiten zum Spiel? Darüber hat ein italienischer Sender Interessantes zu berichten gewußt. Spiel-Würfel wie die heute benutzten, sind schon in den alten Pharaonengräbern aufgefunden worden. Alle Versuche zur Unterdrückung des Spiels sind seitdem immer wieder fehlgeschlagen; selbst der größte Tyrann vermochte es nie ganz zu beseitigen, auch im heutigen Rußland nicht.

Einem Gewohnheitsspieler wird die Frage dumm vorkommen. Er wird erwidern, er spiele, um Geld zu gewinnen. Schnell reich zu werden ohne große Anstrengung, ist das Ziel. Man verurteile diese Faulheit nicht vorschnell; mehr als eine Erfindung verdankt ihre Entstehung Leuten, welche zu faul waren, die Dinge auf die alte Weise zu tun. Die meisten Spieler haben aber viel tiefere, ihnen selbst unbekannt Motive für ihre Handlungsweise. Die vielen Liebhaber von Kartenspielen können z. B. nicht als Spieler um Geld bezeichnet werden, die Freude am freundlichen, geselligen Kontakt, den das Spiel herstellt, bildet die Ursache. Ebenso wenig kann der leidenschaftliche, neurotische Spieler, dazu gerechnet werden. Er benützt das Spiel als Ausdruck seiner Neurose, wie andere in der gleichen Lage den Alkohol.

Echtes Spiel bedeutet vielmehr den Willen, sich selbst und sein Schicksal einer Chance zu überlassen. Irgendwie ist alle menschliche Tätigkeit in Risiko und Chance verwurzelt. Dahinter steckt das Gefühl, daß der Mensch doch verhältnismäßig hilflos im Leben steht, und deshalb ebensogut das Schicksal, das in den Würfeln liegt, annehmen könne. Für viele steht auch ein kämpferisches, ja trotziges Moment im Hintergrund: ich will das Schicksal herausfordern, um es zu beherrschen. Die passive, faule und bequeme Form dieser Einstellung führt zum Spiel, die aktive, tätige, fleißige zur Entwicklung von Gewandtheit, Fähigkeiten und Können. Die passive Form wird im Westen selbstverständlich eingeschränkt, die aktive ermutigt. Der Grundsatz der Betätigungsfreiheit, des freien Unternehmens, ist der direkte Ausdruck dafür.

Doch das hat nicht überall und zu allen Zeiten Geltung gehabt. Als Primitive waren die Menschen wahrscheinlich einst überwiegend passiv, bis sie durch Entdeckung des Feuers usw. zur Ueberzeugung kamen, es sei besser, sich anzustrengen und die Ereignisse zu beherrschen, statt ruhig zu bleiben und sich von ihnen beherrschen zu lassen. Doch sah der passive Mann schon früh eine Möglichkeit, doch Einfluß auf das Geschehen zu nehmen, ohne allzu aktiv zu werden: durch Zauberei und durch das Spiel. Der Spieler ist nichts anderes als ein passiver Mensch, der die Anforderungen einer oft harten Wirklichkeit in einer primitiven Art beantwortet, mit Zauberei und Spiel. Er will die Stelle, wo die guten und bösen Schicksale geschaffen werden, herausfordern, um festzustellen, ob er zu den Begünstigten oder zu den Untergehenden gehöre.

Natürlich ist es ein törichter Versuch. Indem er spielt, fügt er dem riskanten Leben, dem er entrinnen will, gerade ein neues Risiko hinzu, das den sofortigen Verlust seines Geldes bewirken kann. Außerdem kann die Frage, die er sich stellt, niemals ganz beantwortet werden, weil der nächste Wurf der Würfel alles, was vorher geschah, widerlegen kann. Der Spieler hat nicht gelernt, das Problem des Lebens einfach und gerade ins Auge zu fassen. Er will die Wirklichkeit ignorieren und mit Zauberei sein Glück versuchen statt mit Anstrengung und Klugheit. Im Grunde kennt er keine Selbstverantwortung, er hat noch nicht gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen.

Gewohnheitsspieler pflegen zu behaupten, das ganze Leben sei ein Spiel, und es mache keinen Unterschied aus, in welcher Weise ein Mensch sein Glück versuche. Sicher braucht man im Leben (alltätig ausgedrückt) «Glück», aber die Gewinner sind hier nicht die Spieler, die es wahllos versuchen, sondern diejenigen, die in Verbindung mit dem Ewigen ihre vorhandenen Kräfte richtig einsetzen und wirken lassen.